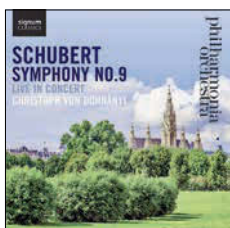




Musik
★★★★
Klang
★★★★

Leopold Mozart: Serenade D-Dur, Konzert für zwei Hörner, Neue Lambacher Sinfonie; bayerische kammerphilharmonie, Reinhard Goebel (2015); Oehms

Bei seinem durchaus ehrenwerten Plädoyer für Leopold Mozart setzt Reinhard Goebel hinter fast jede Note ein Ausrufezeichen, manchmal sogar zwei oder drei. Dadurch tritt die Musik oft unnötig auf der Stelle, und man kann nur selten etwas weitere Spannungsbögen oder subtile Nuancen wahrnehmen. Im Streicherklang der bayerischen kammerphilharmonie dominieren die ersten Geigen und der Kontrabass, die modernen Blechbläser lassen die warmen Farben historischer Instrumente deutlich vermissen. Mit etwas mehr Gelassenheit und freundlicher Zuwendung könnte man die Klugheit und den Witz von Leopold Mozarts Musik wohl besser zur Geltung kommen lassen. *Matthias Hengelbrock*

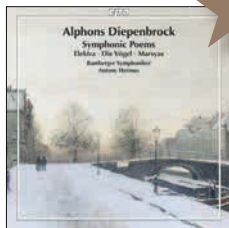


Musik
★★★★
Klang
★★★

Schubert: Sinfonie Nr. 9; Philharmonia Orchestra, Christoph von Dohnányi (2015); Signum

Schon die Einleitung zu Schuberts großer C-Dur-Sinfonie ist problematisch: wegen des Tempos und wegen der Überleitung zum Allegro-Abschnitt. Christoph von Dohnányi hat diese Sinfonie im Oktober 2015 in London mit dem Philharmonia Orchestra aufgeführt. Der Konzertmitschnitt verrät, dass Dirigent und Orchester seit langem eins sind und füreinander eintreten. Die Aufführung lebt von Geschlossenheit, ohne spektakulär zu sein. Das „con moto“ im zweiten Satz gelingt wirklich bewegt, nicht schleppend, nicht dehntraurig. Historisierende Ansätze findet man kaum, doch Kompaktheit, Genauigkeit, Ausgewogenheit sind zeitlose Werte.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Diepenbrock: Symphonische Dichtungen; Bamberger Symphoniker, Antony Hermus (2014); cpo

Mag Alphonse Diepenbrock (1862-1921) hierzulande auf den Programmen wenig präsent sein, seinen Namen kennt man im Zusammenhang mit Gustav Mahler, in dessen Biografie er eine Nebenrolle spielt. Der niederländische Altphilologe gehörte mit dem Dirigenten Willem Mengelberg zum begeisterten Freundeskreis, wenn Mahler seine Sinfonien in Amsterdam dirigierte. Der Musik galt Diepenbrocks eigentliche Leidenschaft. Als Komponist im Nebenberuf, weitgehend Autodidakt, ging Diepenbrock allerdings andere Wege als Mahler. Sein Orchestersatz ist üppig, aber nicht wuchernd, nie so gebrochen und konträrkreich wie der des zwei Jahre Jüngeren, eine Musik von vielerlei Tonfälen.

Naheliegend, dass der Gräzist seine Stoffe oft in der griechischen Tragödie suchte. Antony Hermus und die blendend aufgelegten Bamberger Symphoniker haben Orchesterstücke eingespielt, die auf Bühnenmusiken zu Sophokles' „Elektra“, Aristophanes' „Vögeln“ und dem aus Ovids „Metamorphosen“ bekannten Marsyas-Stoff beruhen. Das abschließende Allegro agitato der sinfonischen „Elektra“-Suite etwa hat einen faszinierenden dramatischen Sog. Erfahrene Hörer werden hier Farben und Gesten entdecken, die in den Werken von Schreker, Zemlinsky, aber auch – gerade in der „Elektra“-Musik – Rachmaninow aufscheinen. Dem Komödienstoff entsprechend verfügt Diepenbrock andererseits über trockenen Witz in „De Vogels“; meisterhaft, wie er in der Ouvertüre die Vögel im hohen Holz zwitschern lässt. In „Marsyas“ wiederum skizziert Diepenbrock mit leichter Hand impressionistische Welten. Diese bislang zu wenig beachtete Komponistenstimme hat hier fantastische Anwälte – einzige Konkurrenz bei „Elektra“ und den „Vögeln“ ist ein elektrisierender, leider gestrichener Live-Mitschnitt mit dem Concertgebouworkest unter der Leitung von Riccardo Chailly auf dem Label Donemus. Bitte mehr von diesem süchtig machenden Stoff, etwa die „Hymne an die Nacht, Gehoben ist der Stein“.

Götz Thieme



Musik
★★★★
Klang
★★★

Sibelius: Sinfonie Nr. 2, Finlandia, Karelia-Suite; Symphonieorchester des BR, Mariss Jansons (2015); BR Klassik

Mit seiner zweiten Sinfonie wurde Sibelius zu einer Art Nationalheld Finnlands. In den heroischen Momenten dieser Musik konnten sich seine damals um ihre Unabhängigkeit vom russischen Reich kämpfenden Landsleute offenbar wiederfinden. Dabei hatte Sibelius sicherlich nicht allein Heroismus im Sinn, als er das Werk komponierte: Inspiriert ist es von Italien, vom südlichen Licht, von mediterranen Meerespanoramen. Sibelius' letzte „romantische“ Sinfonie ist ein heiteres, optimistisches Stück.

So ist es nur folgerichtig, wenn Mariss Jansons in diesem Konzertmitschnitt nicht die mystisch raunenden Wälder des Nordens beschwört. Er lässt seine Rundfunk-sinfoniker präzise und druckvoll formulieren, durchleuchtet das Stimmengeflecht, selbst um den Preis einer bisweilen übertrieben erscheinenden Kantigkeit. Das ist eine sehr konkrete, vielleicht gar plakative Aussage zu Sibelius – ein Eindruck, der durch den trockenen Klang der Aufnahme noch verstärkt wird.

Schön hingegen, wie Jansons den dramatischen Zügen des Werks auf den Grund geht, etwa in den Kontrastierungen des langsamen Satzes. Schon im Kopfsatz entwickelt er aus den abwechselnd von Streichern und Holz- oder Blechbläsern vorgetragenen Passagen einen lebendigen Dialog, nicht zuletzt durch feine Modifikationen des Tempos. Weil Jansons dem Komponisten recht kompromisslos in die letzten Winkel seiner Partitur folgt, kann er den hymnischen Aufschwung im Finale umso glaubhafter inszenieren. Die verklärte Streicherepisode der Schlussgruppe allerdings bleibt bei ihm etwas zu sehr im Diesseits verhaftet.

Von den beiden mitgelieferten „Hits“, der Karelia-Suite und der Tondichtung „Finlandia“, lässt besonders Letztere aufhören: Jansons gibt das Stück, das von der russischen Obrigkeit seinerzeit wegen seiner nationalistischen Untertöne mit einem Aufführungsverbot belegt wurde, als grimmige Orchesterstudie, der die triumphalen Gesten nahezu ausgetrieben sind.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schmidt: Variationen über ein Husarenlied, Phantasiestück für Klavier und Orchester, Chaconne; Jasminka Stancul, Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Alexander Rumpf (2016); Capriccio

Franz Schmidt (1874-1939), im selben Jahr geboren wie Schönberg, verkörpert eine Wiener Moderne neben Mahler und der Wiener Schule Schönbergs, durch die er allzu sehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Dabei war Schmidt ein außergewöhnlicher Musiker, der als Komponist, Solocellist bei den Wiener Philharmonikern, Klavierprofessor an der Wiener Musikakademie (die er auch als Rektor leitete) und sehr erfolgreicher Kompositionslehrer das Wiener Musikleben nachhaltig geprägt hat. Seine aufwendig gestaltete Musik, die alle Gattungen umfasst, wäre am ehesten in die Nähe derjenigen von Schreker, Zemlinsky oder Korngold zu rücken. Und die vermehrte Aufmerksamkeit, die diese Musiker mittlerweile auf sich ziehen konnten, sollte endlich auch Schmidt zuteil werden. Seine Musik erweist sich mit aller spätromantisch-opulenten Klangfülle als strukturiert, planvoll ausgearbeitet und souverän durchgestaltet, wirkt auf diese Weise gewissermaßen solide und besitzt – um mit Brahms zu sprechen – „dauerhafte“ Züge. Die gewaltige Chaconne, hier geradezu umsichtig eingespielt, ist ganz gewiss ein erstaunliches Meisterwerk!

Das Ineinander von konturenreicher Klanggestaltung und anspruchsvoller, fantasievoll gemeisterter Satztechnik nutzen Alexander Rumpf und die sehr niveauvoll aufspielende Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz aus Ludwigshafen zu „darstellenden“ Werkinterpretationen. Sie konzentrieren sich auf die Faktur der Musik, auf die zu strukturierende Anlage des Tonsatzes oder die facettenreiche Klangabtönung und werden ihr makellos-sonor gerecht. Ein wenig fehlt nur das „Wienerische“, eine gewisse generöse Lässigkeit (nicht Nachlässigkeit!). Jasminka Stancul, die Solistin in der erstmals eingespielten Phantasie für Klavier und Orchester von 1899, die erst 2013 uraufgeführt wurde, verfügt auch über diesen „wienerischen“ Tonfall, und so ist eine Werbung für diese originelle Bereicherung des schmalen Repertoires spätromantischer Klavierkonzerte entstanden.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Respighi: Sinfonia drammatica, Belfagor; Orchestre Philharmonique Royal de Liège, John Neschling (2015); BIS (SACD)

Die 1914 abgeschlossene „Sinfonia drammatica“ ist Ottorino Respighis einzige publizierte Sinfonie. Ein Koloss von Bruckner'schen Ausmaßen, der in einem am späten Wagner orientierten Idiom und mit der orchestralen Üppigkeit einer Strauss'schen Tondichtung zu uns spricht. Ihre „teutonische“ Veranlagung haben italienische Kritiker der „Drammatica“ nach den ersten Aufführungen vorgeworfen. Heute dürfte der Mangel an „Italianità“ dafür verantwortlich sein, dass diese Sinfonie eines Italieners kaum gespielt wird.

In der Tat: Weder der attraktive mediterrane Anstrich von Respighis römischer Trilogie noch die wonnigen Archaismen der Kirchentonarten seines „Concerto gregoriano“ sind hier zu bestaunen. Dafür viel effektvolles Spektakel, das allerdings auch in Bombast umschlagen kann, wie im Marcia-Epilog des Finales. Dem stehen verführerische Kantilenen im langsamen Satz gegenüber, ebenso eine souveräne Beherrschung der großen Form, in der es erstaunlich wenige „Durchhänger“ gibt. Punkten kann Respighi vor allem mit einer reichhaltigen, brillant gehandhabten Orchestrierung. Ein hörenswertes Werk, wie auch die Zugabe auf dieser CD, die spritzig-virtuose Ouvertüre „Belfagor“, in der die Ränke eines Teufelchens aufs Korn genommen werden.

Der Respighi-erfahrene Brasilianer John Neschling holt im Verein mit der Ton-technik wunderschöne spätromantische Farben aus der Sinfonie heraus, ist ansonsten aber auf Klarheit der Verläufe und strukturelle Übersichtlichkeit bedacht. Das ganz große Schwellen scheint seine Sache nicht zu sein. Kein unpassender Zugang zu diesem ja doch recht ausufernden Werk. In der Ouvertüre darf es auch einmal kauzig-knorrig klingen, anders als etwa bei Edward Downes (Chandos 1994), der stärker die sinfonischen Aspekte ins Licht rückte. Das belgische Orchester ist den anspruchsvollen Partituren gewachsen.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Violinkonzerte Nr. 3-5; Henning Kraggerud, Norwegisches Kammerorchester (2015); Naxos

Aufnahmen von Mozarts Violinkonzerten gibt es viele, gewiss. Dass es zu diesem Thema noch etwas zu sagen gibt, hat gerade Frank Peter Zimmermann bewiesen, jetzt folgt ihm Henning Kraggerud auf höchstem Niveau. Dem norwegischen Geiger, der übrigens Lehrer von Vilde Frang war, zu lauschen, ist ein Genuss. Wir hören hier ein Mozart-Spiel von größter Delikatesse, beschwingt und leicht, musikantisch und feinsinnig von der ersten bis zur letzten Note. Einen besonderen Akzent setzt Kraggerud dazu mit eigenen Kadenzen. Das Norwegische Kammerorchester ist ihm ein gleichrangiger Partner, und so ergibt sich ein künstlerisches Gesamtergebnis auf Referenzniveau!

Norbert Hornig

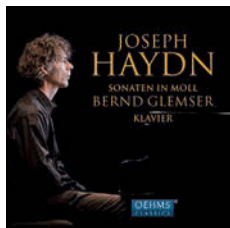


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sowjetische Trompetenkonzerter. Werke von Nesterov, Vasilenko, Arutiunian, Pakhmutova und Schostakowitsch; Eric Aubier, Thierry Gervais, Moscow Symphony Orchestra, Bastien Stil (2009-14); indésens

Wie Schostakowitschs originell-witziges Konzert op. 35 für Klavier, Trompete und Streicher sind auch die übrigen hier eingespielten Trompetenwerke geprägt vom Bemühen, den vorgegebenen Idealen der Stalin-Ära zu genügen, ohne die eigene musikalische Originalität zu verleugnen. Die beiden französischen Trompeter Eric Aubier und Thierry Gervais (wer was bläst, verschweigt der Text leider), ein ungenannter Pianist und das Moskauer Sinfonieorchester spielen hörbar engagiert und tonschön.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Haydn, Sonaten Hob. XVI:20, 32, 34, 36 und 44; Bernd Glemser (2015); Oehms Classics

Bernd Glemser ist in den 80er-Jahren durch zahlreiche Wettbewerbserfolge bekannt geworden und hat danach durch hervorragende Aufnahmen des romantisch-virtuosen Repertoires auf sich aufmerksam gemacht: von Rachmaninows Konzerten bis zu Prokofjews Sonaten. Seitdem bewegt er sich musikgeschichtlich rückwärts und ist über Schumann, Mendelssohn und Chopin nun bei den Sonaten von Joseph Haydn angelangt. Dass Glemser ausschließlich Werke in Moll-Tonarten für dieses Album ausgewählt hat, passt bestens zu seinem leicht romantisierenden Interpretationsansatz.

Haydns Sonaten sind vom technischen Schwierigkeitsgrad nicht so hoch angesiedelt und werden im Klavierunterricht daher oft zum Einstieg in die „Klassik“ verwendet. Unterschätzen darf man diese Werke jedoch nicht. Denn die große Qualität dieser Musik entfaltet sich nur dann, wenn man sie mit vollkommener Überlegenheit spielt, wenn einem in der Artikulation und Dynamik alle Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen und man das „Singen und Sagen“ in diesen Sonaten trefflich zur Geltung bringen kann.

Bernd Glemser gelingt das jederzeit überzeugend. Die thematischen und harmonischen Entwicklungen sind kompositorisch deutlich nachgezeichnet, die zahlreichen Läufe spielt er geschliffen klar. Dabei versteht Glemser seine Interpretationen mit einer klanglichen Rundung (unterstützt auch durch das „warme“ Klangbild der Aufnahme), die den Eindruck großer Empfindsamkeit entstehen lässt. Insofern wirkt diese neue Einspielung etwas wie ein Gegenentwurf zu den deutlich trockeneren Haydn-Interpretationen beispielsweise von Alain Planès (hamonia mundi).

Dass man Haydns Sonaten allerdings noch etwas verinnerlichter gestalten kann als Glemser, zeigt ein Vergleich des Adagios der e-Moll Sonate (XVI:34), das von Alfred Brendel 1985 noch eine Spur langsamer, im Ton zarter und intimer „gesungen“ wurde.

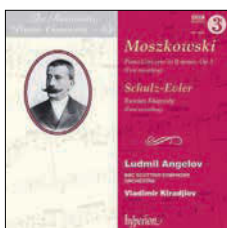
Gregor Willmes



Musik
★★★
Klang
★★★

Goetz: Klavierkonzerte Nr. 1 u. 2; Davide Cabassi, Magdeburgische Philharmonie, Kimbo Ishii (2014); Naxos

Die beiden Klavierkonzerte von Hermann Goetz aus den 1860er-Jahren finden in Davide Cabassi einen wendigen, entschlossenen Solisten, der die virtuosierten Seiten des ersten Konzerts rhythmisch straff und vollgriffig sicher bewältigt. Chopineske Züge verrät das zweite Konzert, denen Cabassi mit Geläufigkeit und ariosen Linien entspricht. Die Magdeburgische Philharmonie unter Kimbo Ishii, die abschließend noch die Frühlings-Ouvertüre beisteuert, hält sich etwas zurück, solistische Passagen werden mehr im Verbund gelöst, woran das pauschal gestaffelte Klangbild eine Mitverantwortung tragen dürfte. So steht Cabassi im Mittelpunkt – und eine Musik, die das Schmoren im Archiv nicht verdient. *Christoph Vratz*



Musik
★★★
Klang
★★★★

Moszkowski: Klavierkonzert op. 3; **Schulz-Evler**: Russische Rhapsodie; Ludmil Angelov, BBC Scottish SO, Vladimir Kiradjiev (2015); hyperion

Moritz Moszkowski hat nicht nur kleine, funkelnde Werke geschrieben, die Pianisten wie Horowitz gern als finale Perlen ihrer Konzerte präsentiert haben. Sondern auch ein monströses Klavierkonzert, teils so rhapsodisch im Gestus, dass die Kombination auf dieser CD mit der „Russischen Rhapsodie“ des zwei Jahre älteren Adolf Schulz-Evler Sinn macht. Ludmil Angelov spielt leichtgängig und mühelos. Das BBC Scottish Symphony Orchestra beschränkt sich jedoch eher auf eine begleitende Rolle, Dirigent Vladimir Kiradjiev hätte sicher noch einige Farben mehr und zu pointierterer Dialog-Lust mit dem Solisten finden können.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★

Gábor Boldoczki: Oriental Trumpet Concertos. Werke von Penderecki, Chatschaturjan, Say und Arutiunian; Gábor Boldoczki, Sinfonietta Cracovia, Jurek Dybał (2015/16); Sony

Das „Orientalisch“ im Titel dieses hochinteressanten Trompetenprogramms bezieht sich auf die Stücke der armenischen Komponisten Aram Chatschaturjan und Alexander Arutiunian sowie des türkischen Pianisten und Komponisten Fazil Say. Alle drei verstanden es höchst originell, reizvolle folkloristische Elemente in ihre Musik einfließen zu lassen.

Eröffnet wird der Reigen mit dem Concertino für Trompete und Orchester von Krzysztof Penderecki, das dieser 2015 speziell für Gábor Boldoczki schrieb. In vier knappen, durchkomponierten Sätzen gelang Penderecki ein im besten Sinne fast karikaturistisches Porträt der Trompete mit all ihren Möglichkeiten, wobei auch Piccolotrompete und Flügelhorn zum Einsatz kommen.

Auch Fazil Says Trompetenkonzert op. 31 (2015) ist Boldoczki gewidmet. Das dreisätzige Werk holt jedoch mit exotischem Kolorit weiter aus und könnte mit seinen schwelgerischen Streichern im Mittelsatz auch als Filmmusik durchgehen.

Zwischen beiden Stücken steht die Adaption eines Klavierstückes aus dem Zyklus „Bilder der Kindheit“ von Aram Chatschaturjan.

Arutiunian schrieb sein Trompetenkonzert As-Dur 1950 für Timofei Dokschtzer, den langjährigen Solotrompeter des Bolschoi-Theaters. Das in jeder Beziehung prachtvoll Stück gilt mittlerweile als „Klassiker“.

Der ungarische Trompeter Gábor Boldoczki erweist sich als fabelhafter Sachwalter sowohl „seiner“ Stücke als auch von Arutiunians anspruchsvollem Meisterwerk. Die Sinfonietta Cracovia unter Jurek Dybał agiert bei der Umsetzung der anspruchsvollen und farbigen Orchestersätze als verlässlicher Partner, wurde aber von der Aufnahmetechnik vor allem in den Tuttipassagen etwas lieblos in den Hintergrund gerückt.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rachmaninow: Klavierkonzert c-Moll, Morceaux de fantaisie op. 3, Vocalise, Zwei Stücke für Klavier sechshändig (2016); Alexandre Tharaud, Liverpool Philharmonic, Alexander Vedernikov u.a.; Erato

Spätestens seit seinen Rameau- und Couperin-Aufnahmen aus den Nullerjahren steht Alexandre Tharaud für ein Klavierspiel, das nicht im Strom der gängigen Virtuosenroutine mitschwimmt, sondern einem charaktervoll eigenen, aber strikt texttreuen Weg folgt, um auch Vielgespieltes quasi „wie neu“ erscheinen zu lassen.

Tharauds Darstellung des c-Moll-Konzerts von Rachmaninow, seine erste Auseinandersetzung mit einem Werk der großen orchestralen Virtuosenliteratur auf CD, zeigt dies vom Einsatz des pathetischen ersten Themas an ebenfalls sehr deutlich: Klare Linienführung, entschiedene Artikulation und Transparenz besitzen für den 47-jährigen Franzosen Priorität vor klanglichem Gewoge. Auffällig, wie viel Sorgfalt er auf Basslinien, Begleit-Arpeggien, polyfone Mittelstimmen oder Diskant-Girlanden verwendet.

So eigenständig und persönlichkeitsstark dieser Interpretationsansatz aber auch ist – die Aufnahme dürfte kaum auf ungeteilte Zustimmung stoßen. Denn Tharauds Streben nach schärferer Profilierung aller kompositorischen Einzelheiten geht ein bisschen auf Kosten des musikalischen Flusses und der schwelgerischen Eloquenz, die nun einmal zum Wesen dieser spätromantischen Musik gehören. (Umgekehrt verlässt sich allerdings die Mehrzahl der Interpreten zu sehr auf sie. Dass eine – auch klanglich – befriedigendere Balance zwischen strömendem und prägnantem Musizieren keine Unmöglichkeit ist, lässt sich an verschiedenen Spitzenaufnahmen von Rachmaninow/Stokowski bis Andnes/Pappano sehr gut ablesen).

Auf das Konzert und die fünf „Morceaux de fantaisie“ op. 3 (mit dem berühmten cis-Moll-Prélude an zweiter Stelle) folgen als originelle Schlusspunkte des Programms die zwei sechshändigen Gelegenheitswerkchen des 17-jährigen Rachmaninow und, gesungen von dem aufgehenden französischen Gesangsstern Sabine Devieille, die „Vocalise“.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schostakowitsch: Konzerte für Violoncello und Orchester Nr. 1 u. 2; Alisa Weilerstein, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Pablo Heras-Casado (2015); Decca

Dmitri Schostakowitsch pflegte seine Musik bestimmten Interpreten auf den Leib zu schreiben. Über seine Konzerte für Violoncello wirft die überlebensgroße Persönlichkeit von dessen Widmungsträger Mstislaw Rostropowitsch einen langen Schatten. Seit er die beiden Werke 1959 bzw. 1966 aus der Taufe hob, gilt seine Interpretation als Maßstab. In späteren Jahren waren es vor allem seine Studenten, u. a. Natalia Gutman und Mischa Maisky, die Schostakowitschs Konzerte in muster-gültigen Aufführungen und Aufnahmen verbreiteten. Ein halbes Jahrhundert später können sie jedoch – wie das gesamte Korpus von Schostakowitschs Kompositionen – als gleichsam „emanzipiert“ gelten, losgelöst von einer bestimmten interpretatorischen Richtung.

Zwar ließ sich Alisa Weilerstein in jungen Jahren von Rostropowitsch beraten, aber die in dieser CD festgehaltene Lesart beider Konzerte ist durchaus ihre eigene: Sie wagt es, mehr von den „verborgenen Gefühlen“ zu zeigen, die in der Musik stecken, die aber – so Rostropowitsch – „nur angedeutet“ werden dürfen. Dabei findet sie mit untrüglichen Sinn die Farben, die jeder Satz dieser sehr unterschiedlichen Kompositionen braucht, um zur besten Geltung zu kommen. In Weilersteins Händen stehen Schostakowitschs verbissene Ostinato-Rhythmen im größtmöglichen Kontrast zu seinen herzerwärmenden Kantilenen; die Flageolett-Töne, die den langsamen Satz von op. 107 abschließen, klingen wie aus einer anderen Welt. Dabei wird sie von Orchester und Dirigent aktiv unterstützt. Der hervorragende Hornist, der in op. 107 fast zu einem zweiten Solisten wird, hätte es verdient, im Begleitheft namentlich erwähnt zu werden. Laut Begleittext wurde das eine Konzert unter Studiobedingungen, das andere „live“ bei einem öffentlichen Auftritt aufgenommen. Man merkt da keinen Unterschied, und beide profitieren von der vorteilhaften Akustik des Münchener Herkulessaals.

Carlos María Solare

NAXOS

DIE GANZE WELT
DER KLASSIK

SINNENFREUDE MIT TIANWA YANG



NEU

8.573067

ÉDOUARD LALO: Symphonie espagnole
JOAN MANÉN: Concierto español
Barcelona Symphony Orchestra, Darrell Ang

"Eine wunderbare Mischung aus spanischem Temperament und französischem Edelmüt und eine perfekte Kombination von lyrischen Melodien mit vielen virtuosen Feuerwerk-Passagen" Tianwa Yang

ECHO 2015
INSTRUMENTALISTIN
DES JAHRES
FÜR IHRE EINSPIELUNG DER
YSAÏE VIOLINSONATEN



www.naxos.de
www.naxosdirekt.de

Rückbezüglich

Neue Musik ist geschichtslos? Keineswegs – wie manche dieser Ersteinspielungen zeigen.
Ein Hörzug durch kammermusikalische Gefilde.

Kann Neue Musik betulich sein? Verkopft, unmusikalisch, atonal, aseptisch, sperrig, schroff – das sind landläufige Vorwürfe, die man der zeitgenössischen Musik entgegenschleudert. Aber betulich? Dabei gibt sich das Verdi-Quartett alle Mühe mit **Barbara Hellers** Streich-Musik. Die 1936 in Ludwigshafen geborene Komponistin wird auf „Herbstmusik“ mit Werken aus unterschiedlichen Schaffensphasen vorgestellt. Tatsächlich tut sich ein verschiedenfarbiger Horizont auf, der auch Schönes enthält und von Minimal-Elementen bis zum unverhohlen romantischen Tête-à-tête von Cello und Klavier reicht. Einheitlichkeit im Sinne einer Handschrift aber will oder soll nicht aufkommen, ebenso wenig allzu scharfe Kanten. Dazwischen ist Hellers interessanteres „Streichquartett“ von 1958 platziert. Bartók und Hindemith standen in dieser Abschlussarbeit Pate.

Einen anderen Großen der Musikgeschichte hat **Johannes X. Schachtner** für seinen „Symphonischen Essay“ beliebt: Beethoven, von dem der junge Münchner zwei Takte aus dem vierten Satz der achten Sinfonie herauslöst und unter das Brennglas legt. Beethoven selbst nannte seine Achte „die kleine F-Dur“. Bei Schachtner erscheint die Tonart eher als Charakteristik, als Farbe, auch als Versuchsfeld für großes Kammerorchester. Gewaltig und sinfonisch türmt Schachtner anfänglich die Motive in insistierender Rhythmik, dann wieder zerfällt das Ganze in langgezogene, dünne Fäden – als verabschiede sich die Musik. Das Ensemble Zeitsprung gibt hier wie in den übrigen kammermusikalischen Stücken sein Bestes, pustet gewaltig ins Horn, trumpft auf, streichelt dann wieder



den luftigsten Klang aus den Instrumenten. Überhaupt ist Schachtner kein musikalischer „Vereinzelungssymptom“-Spezialist, wie es sie nicht erst seit Lachenmann in der Neuen Musik zuhauf gibt. Für ihn bleibt der Fortlauf, die nachvollziehbare Erzählung, der große, wenn auch manchmal brüchige Bogen einer Komposition essenziell.

Beat Furrer ist die menschliche Stimme wichtig. Aber der Schweizer musste sich anscheinend bis nach Finnland bemühen, um mit dem Helsinki Chamber Choir unter Nils Schrecken-diek das richtige Ensemble für die Aufnahme seines A-cappella-Zyklus „Enigma“ zu finden. Immerhin ist die Qualität der Gesangskultur in den östlichen Anrainerstaaten der Ostsee enorm hoch. Furrers sechs meist zwei bis dreiminütige Enigma-Inventionen, allesamt Vertonungen von Leonardo da Vincis Prophezeiungen, erforschen die menschliche Stimme bis in die Randbereiche. Einfaches Singen und Sprechen, ein Flüstern neben einer auffahrenden Kopfstimme, ein Atemgeräusch und Luftholen, ein leises Unisono-Summen – all das ist hier einbezogen. So entsteht ein geheimnisvoll schwebender Wechsel musikalischer Stimmungen.

Furrers Zyklus war ursprünglich für Kinder- und Jugendchöre gedacht. Aber erst der gleichermaßen artifizielle wie natürliche Zugriff des Helsinki Chamber Choir schließt diese Stimm-Preziosen klanglich auf.

Irgendwo hinter den Piano-Studien von **Walter Zimmermann** taucht der Kopf von John Cage auf. Und im weiten Verklingen wohl auch der von Morton Feldman. Natürlich ist diese Musik der Tastenballungen und dahinströmenden oder sich einigeln-

den kleinen Motive ohne das nüchterne Verfahren konstruierter Musik gar nicht möglich, und doch – das liegt wesentlich an der vorzüglich sinnlichen Ausführung von Nicolas Hodges – klingen sie nicht abstrakt, sondern inwendig motiviert. 1990 besuchte Zimmermann das Geburtshaus von Charles Ives im amerikanischen Danbury. Es wurde gerade restauriert. Zimmermann nahm einen alten, verrosteten Nagel aus dem Kinderzimmer an sich. Und schrieb anschließend „The Missing Nail At The River“ für Klavier und Toy-Piano. Wie durch eine Watteschicht meinen wir hier auf einmal Ives zu hören. Zimmermann ist eben doch ein geheimer Romantiker.

„No Ground“, „Green“, „No Ground Green“, „New Ground“, „New Ground Green“ – lakonischer können Titel kaum sein. Vier Streicher, vier menschliche Stimmen, zusätzlich ausgerüstet mit ein paar hölzernen Perkussionsinstrumenten – so haben sich das Kronos Quartet und Paul Hilliers Theatre of Voices dem Soundgarten des Dänen Pelle Gudmundsen-Holmgreen angenähert. Der war einer der großen Vereinfacher Neuer Musik. Einer, der das Minimale, aber gleichzeitig Essenzielle in Töne zu packen verstand. Im Booklet kann man ihn auf einem Foto betrachten: wie er im Gartenstuhl unter einer Birke sitzt, gelassen, gleichzeitig neugierig schauend – diese Platte scheint wie ein klingendes Äquivalent. Jetzt ist sie ein Nachruf geworden. Denn **Pelle Gudmundsen-Holmgreen** ist im Juni 84-jährig gestorben. Die Stücke sind separat nacheinander entstanden, bedienen sich des barocken Orgelpunkts als statischer Komponente, fächern ihn auf, zitieren einen Pachelbel'schen Kanon, der später an unserer Moderne verzittert. Absolut wunderbar! *Tilman Urbach*

Heller: Herbstmusik; Verdi-Quartett, Susanne Stoodt, Gesa Lückner (2015/16); Wergo

Schachtner: Works for Ensemble; Ensemble Zeitsprung, Markus Elsner (2016); Neos

Furrer: Works for Choir and Ensemble; Helsinki Chamber Choir, Nils Schrecken-diek (2014); Toccata

Zimmermann: Voces Abandonadas; Nicolas Hodges (2009); Wergo

Gudmundsen-Holmgreen: Green Ground; Kronos Quartet, Theatre Of Voices, Paul Hillier (2012); DaCapo



Leontyne Price: Prima Donna Assoluta; RCA Red Seal/Sony Classical (22 CDs)



Bizet: Carmen; de Los Angeles, Gedda, Blanc u. a., Orchestre de la Radiodiffusion Francaise, Thomas Beecham (1958/59); Warner



Schubert: Lieder; Goerne, Eschenbach, Leonskaja, Deutsch, Schneider, Metzmacher, Schmalcz, Haeffliger; harm. mundi (12 CDs)



Harnoncourt: Brahms (5 CDs), Händel (9 CDs), Bach (7 CDs); alle Warner Classics



Harnoncourt: The Complete Sony Recordings; Sony Classical (61 CDs, 3 DVDs u. CD-Rom)

Jürgen Kesting bezeichnet sie in seinem Booklet-Text als „eine der schönsten und reichsten Sopranstimmen des letzten Jahrhunderts“, für seinen Kritikerkollegen John Steane war **Leontyne Price** sogar „der beste Verdi-Sopran des 20. Jahrhunderts“ schlechthin – wobei alle Lebenden inbegriffen sind. Die Sony hat nun unter ihrem RCA Red Seal-Label „ihre ultimativen Opernaufnahmen“ zu einer 22-CD-Box zusammengefasst: Mozarts „Così fan tutte“, die „Carmen“, von Puccini „Tosca“, „Madama Butterfly“ und „Il Tabarro“ sowie fünfmal Verdi inklusive „Ernani“ finden sich hier in den großen Aufnahmen mit Kollegen wie Franco Corelli, Carlo Bergonzi und Domingo, unter Leitung von Karajan, Mehta, Schippers und sechsmal Erich Leinsdorf. Es sind Aufnahmen aus den Jahren 1963 bis 1972. Ein Weihnachtsschmankerl und vorgezogenes Geburtstagsgeschenk für die Amerikanerin: Leontyne Price wird am 10. Februar 90 Jahre alt. Booklet mit Handlungen, ohne Libretti.

Warner besinnt sich auf die guten alten Zeiten, da Opern-Gesamtaufnahmen mit „herrlichen Covern, kompletten mehrsprachigen Libretti und einer aufwendigen,

reich bebilderten Aufmachung“ daherkaufen. In diesem Geiste hat das Label nun die Serie **Oper Deluxe** gestartet: berühmte Aufnahmen der Plattengeschichte, remastert und von einem opulenten Booklet mit Einführung, Libretto und Fotos begleitet. Den Auftakt machen fünf CD-Boxen, darunter die Pariser „Carmen“ von 1958/59 unter Thomas Beecham mit Victoria de Los Angeles und Nicolai Gedda, Carlo Maria Giulini's Londoner „Don Giovanni“ von 1959 mit Elisabeth Schwarzkopf, Joan Sutherland u. a. sowie Maria Callas' letzte Opern-Studioaufnahme, die „Tosca“ mit Carlo Bergonzi und Toto Gobbì unter George Prêtre von 1964/65.

Matthias Goerne ist der prominenteste Schubert-Bariton unserer Zeit, nicht zuletzt dank der zwölfteiligen „Schubert-Edition“, die er in den Jahren 2007 bis 2012 für harmonia mundi aufgenommen hat. Das war ein Wagnis: 164 Lieder hat Goerne ausgewählt, einer eigenen Dramaturgie folgend zusammengestellt und dann mit sechs verschiedenen Klavierbegleitern aufgenommen, darunter überraschenderweise auch Elisabeth Leonskaja und Ingo Metzmacher.

Hinzu kamen die drei Zyklen mit einem siebten Pianisten, Christoph Eschenbach. Nun erscheinen die zwölf CDs in einer Gesamt-Box. Mit Einführungen und Lied-Register, aber ohne Texte.

Dass **Nikolaus Harnoncourt** auch aus Sicht der Plattenfirmen ein ganz Großer war, sieht man auch daran, dass sein diskografisches Vermächtnis kaum ein halbes Jahr nach seinem Tod im März bereits in Gesamtwerk-Boxen wiederveröffentlicht wird. Warner hat drei Boxen herausgebracht: Die „großen“ Bach-Kantaten, aufgenommen zwischen 1967 und 1988 mit dem Concentus Musicus Wien, die Brahms-Sinfonien und -Klavierkonzerte mit dem Concertgebouw-Orkester und Rudolf Buchbinder aus den Jahren 1996-2000 (5 CDs) sowie neun CDs mit Händel aus den Jahren 1976-85 (Einführungstexte, aber keine Libretti). Sony hat gleich alle Aufnahmen, die Harnoncourt für Sony dhm oder RCA Red Seal aufgenommen hat, in eine opulente Box im LP-Format gepackt: 61 CDs und drei DVDs aus den Jahren 2002 bis 2015, dazu eine CD-Rom mit sämtlichen Gesangstexten.

Arnt Cobbers

ALLUSIONS AND BEYOND

Transcriptions and transformations for piano duo

audite



VIDEO auf
YOUTUBE

J.S. Bach / M. Reger:
Brandenburgisches Konzert Nr. 5
J.S. Bach / G. Kurtág:
Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit
Aus tiefer Not schrei ich zu Dir
O Lamm Gottes, unschuldig
B.A. Zimmermann:
„Monologe“ für zwei Klaviere
J. Brahms: Haydn-Variationen

HD-DOWNLOADS
stereo & surround
available at audite.de



www.audite.de

audite 97.700

PIANO DUO
TAKAHASHI | LEHMANN

Vertrieb: Edel Kultur